

Nuber István

DIE PÄDAGOGISCHEN DIMENSIONEN DES HOLOCAUST

Der Holocaust – Der Tiefpunkt der Menschheitsgeschichte

In unserer heutigen Konferenz suchen und präsentieren wir pädagogische und didaktische Lösungen zur Annäherung an das Problem der Darstellung und Analyse des Nationalsozialismus und seiner Gewaltgeschichte.

Es handelt sich bei der NS-Herrschaft um ein Regime, das „Menschenfeuer entzündet hat“, und die Menschlichkeit, die kulturellen Werte des Christen- und Judentums, sowie die „moralische Zivilisation“ aus der Menschheitsgeschichte entfernen wollte. Die Vernichtung von Juden mithilfe technischer und industrieller Methoden wirft bis heute einen Schatten auf unsere neuzeitliche Geschichte und sie so genannte „Moderne“. Der Holocaust hat sowohl viele unsere bisherigen Kenntnisse als auch unser Wissen über den Menschen als Gattung verändert. Er hat bewiesen, dass der Mensch zu Beliebigem gemacht werden und auf jeden beliebigen Tiefpunkt sinken kann. Dies ist die anthropologische Dimension des Holocaust-Erbes.

Für die Identitätsbildung der Schüler hat der Geschichtsunterricht über die Entwicklung gesellschaftlichen Wahrnehmungsfähigkeit hinaus erzieherischen und gestaltenden Sinn und Zweck. Von der geschichtlichen Verarbeitung des Holocaust ist die Erziehung zur Nächstenliebe und Toleranz nicht trennbar; in der Analyse geschichtlicher Situationen und in den Folgerungen daraus muss der Aspekt und die Rolle des Vorurteils besonders betont werden.

Der Holocaust ist ein integraler Bestandteil der ungarischen Geschichte. Er hat das Leben von mehr als einer halben Million ungarischer Juden gefordert, von Menschen und Staatsbürgern, die zur Kultur und Wissenschaft dieses Landes vielseitig beigetragen und ihre Zugehörigkeit zu Ungarn in Worten und Taten oftmals gezeigt hatten.

Bei kürzlich abgehaltenen Tagungen gaben zahlreiche Pädagogen an, dass in der schulischen Erziehung zu einer demokratischen Denk- und Handlungsweise das Wissen um die Geschichte des Holocaust einen bedeutenden Stellenwert hat. In der Verstandes- wie auch in der Gefühlsbildung der Jugend muss über dieses Wissen auch erreicht werden, dass die Schüler sich in die Opfer hineinzusetzen vermögen und menschliche Würde und die Menschenrechte zu achten lernen. Die Fakten des Holocaust sollen dabei ohne

Tabuisierungen dargelegt werden. Dass die Kenntnis der Geschichte des Holocaust die Schüler gegen Vorurteile, Diskriminierung, Antisemitismus und Rassismus immunisieren kann, ist eine europaweite pädagogische Erfahrung. Die Gefahr von Völkermord und so genannten „ethnischen Säuberungen“ besteht nämlich leider weiter, und der Kampf gegen eine Wiederholung dieser schrecklichen Vergangenheit wird noch lange Zeit besonders wichtig sein. Für die Pädagogen bedeutet dies eine vielseitige Aufgabe, besonders im Geschichtsunterricht, aber auch im Rahmen anderer Fächer und Unterrichtsprogramme.

Der Holocaust als pädagogische Herausforderung

Nach der Erneuerung der Inhalte des Unterrichts an ungarischen Schulen wurde in Pädagogenkreisen immer klarer betont, dass die Geschichte von Diktaturen unmittelbar mit einer Geschichte der Verfolgung zusammenhängt. Als einer der entsetzlichsten Taten der Neuzeit muss der Holocaust inhaltlich unbedingt im Lehrplan verankert sein: Gleichzeitig ist es aber auch nötig, das Thema in einem weiteren Kontext zu erschließen und pädagogisch durchdacht zu verarbeiten. Das Unterrichtsministerium hat sich auch diese Erkenntnis durchgesetzt und hat im Jahre 1998 für Geschichtslehrer in Mittelschulen und in anderen Bildungsinstituten das Pädagogen-Weiterbildungsprogramm „Theorie- und Praxisfragen der pädagogischen Verarbeitung des Holocaust“ genehmigt. Die ein Kollektivgedächtnis formenden pädagogischen Aspekte und Prozesse wurden in verschiedenen Foren des Unterrichtsministeriums, der Gesellschaft für Ungarische Geschichte, des Holocaust-Dokumentationszentrums, des Verbandes der Geschichtslehrer sowie des Hannah Arendt-Vereins diskutiert.

Diese Foren haben die mit dem Holocaust-Unterrichten verbundenen Probleme mehrfach formuliert. Am Anfang ging es um die Frage, wie zeitgerecht die Etablierung des Holocaust-Unterrichts ist, das hieß, ob die Mehrheit der Pädagogen fähig sei, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit auf diese Aufgabe und Inhalte vorzubereiten. Unzählige Bedenken wurden formuliert: Wie ist es möglich und ist es überhaupt notwendig, in den verschiedenen Schultypen und bei unterschiedlichen Altersgruppen der Schüler dieses schwere und komplexe Thema zu bearbeiten? Die Stellungnahmen der oben genannten Institutionen waren fast einstimmig: Die Vermittlung und Verarbeitung der Geschichte des Holocaust sei eine neue Notwendigkeit in Unterricht und Erziehung. Sie muss so umgesetzt werden, dass auch die Erinnerung an die jeweils individuellen Tragödien der Opfer erhalten bleibt, dass sich die Jugend durch das emotive Miterleben dieser Opfergeschichten gegen immer wieder neu

auftretende entmenschlichende Ideologien wehrt. Es wurde weiters auch betont, dass die Schüler darin unterrichtet werden müssen, ihre Bürgerrechte als Wert anzusehen und die Verantwortung für ihre Handlungen zu übernehmen. Die Repräsentanten der pädagogischen Institutionen bezeichneten die schulische Verarbeitung des Holocaust als eine neue pädagogische Herausforderung, aber auch als eine komplexe Aufgabe. Zu ihrer Realisierung seien jedoch viel Geduld, neue pädagogisch-didaktische Materialien, Weiterbildungsseminare sowie allgemein ein vielschichtiger Diskurs notwendig.

Nach vielen und mitunter auch kontroversiellen Debatten hat das Unterrichtsministerium dann erlassen, dass die Beschäftigung mit der Geschichte des Holocaust möglichst in der 8. Schulstufe begonnen werden soll und die Beschäftigung mit dieser Thematik in Mittelschulen kontinuierlich erfolgt.

Nach dem jahrzehntelangen Verschweigen der Vergangenheit des Holocaust ist in Ungarn ein wesentlicher Wendepunkt eingetreten. So hat das Parlament beschlossen, ab 2001 jährlich den Tag der Errichtung der ersten Ghettos für jüdische ungarischer Staatsbürger (16. April 1944) als einen Holocaust-Gedenktag offiziell zu begehen. Heute finden zahlreiche von Schülern organisierte Opfer-Gedenken statt, die anders als die ersten, eher schematisch gestalteten Gedenkformen nun sehr vielfältig sind.

Die Debatten über den schulischen Holocaust-Unterricht setzten sich aber fort. Es stellte sich die Frage, wie man im engen Umfang des Lehrplans dieses komplexe und umfangreiche Ereignis unterrichten soll und kann, wie man die Verarbeitung dieser unvorstellbaren Katastrophe angehen soll und dabei auch die Empathie der Schüler für die Opfern erwecken kann. Meistens wurde aber auch die kritische Frage gestellt, wieso sich die Schulen so wenig und mit so geringer Wirkung mit diesem Problem beschäftigten, gerade mit einem geschichtlichen Ereignis, von dem heute klar sei, dass es als ein massiv belastetes, spezifisches historisches Erbe sowohl in der Gegenwart als auch in Zukunft von Relevanz sei.

Eine zentrale Aufgabe des heimischen Unterrichts ist es, die Schüler vor Vorurteilen, Rassismus und Xenophobie zu bewahren. Mit diesen didaktischen Zielen hatte sich eine am 28. Oktober 2001 abgehaltene Konferenz unter dem Thema „Der Holocaust im schulischen Unterricht“ beschäftigt. Etwa 200 Lehrer hatten an diesem Treffen teilgenommen. In den Diskussion wurde besonders betont, dass Geschichtsunterricht nicht einfach nur einem historischen Wissen dienen soll, sondern vor allem auch einem besseren, vollständigeren Verständnis der Gegenwart.

Eine Grundfrage in der historischen Aufarbeitung ist das Verhältnis von kognitiven und affektiven Anteilen. Selbstverständlich ist die Erzeugung von historischem Wissen nie ganz

von emotionalen Aspekten und Bezügen frei. Es ist aber problematisch bis inakzeptabel, wenn Wissen durch Gefühl ersetzt wird. Daraus entstehen Vorurteile, manchmal sehr starke und mörderische Vorurteile: Etwa, wenn Menschen antisemitisch sind, die keinen einzigen Juden kennen, oder wenn Menschen generell Zigeuner hassen, wenn sie nur einmal eine negative Erfahrung mit diesen gemacht haben.

Neue Ziele, neue Wege¹

Am 1. Juli 2002 hat die ungarische Regierung die gemeinnützige Stiftung „Holocaust-Dokumentationszentrum und Gedenksammlung“ (ung.: HDKE) geschaffen. Das Ziel der Stiftung ist es, mit dem Stand bisheriger wissenschaftlicher Forschungen das Wissen über die Verbrechen des Nationalsozialismus, die Involvierung Ungarns in diese Gewaltgeschichte, die Ghettoisierungen und Deportationen, das Schicksal vieler Zwangsarbeiter den aufwachsenden Generationen zu vermitteln. Mit ihrem wissenschaftlichen und didaktischen Potenzial will sie den Bildungsinstitutionen ihre Dienstleistungen anbieten, mit dem Ziel der Förderung und Festigung eines humanistischen Weltbildes, damit sich eine solche schmerzhaft, schmachvolle Vergangenheit niemals wiederholen kann. Sie meint, dass die Ursachen und Hintergründe für die europäische Katastrophe des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust in größeren Kontexten und in der Kontinuität von Vergangenheit und Gegenwart dargestellt werden müssen. In dieser Weise sollten auch die NS-Rassenideologie, das Euthanasie-Programm, die Verbrechen der Einsatzgruppen, die Errichtung der Ghettos, das System der KZ-Lager, die Vernichtungslager, der Arbeitsdienst usw. dargestellt werden. Bei der Bearbeitung dieser Inhalte ist nicht nur die Empathie im Blick auf die Opfer wichtig, sondern auch die Untersuchung der konkreten Verantwortungen für das Geschehene und die konkrete Nennung der Täter. Weder der Holocaust noch der Nationalsozialismus dürfen relativiert werden.

Man muss sich bewusst sein, dass die Massenvernichtung ungarischer Juden, die Ermordungen und Hinrichtungen von NS-Gegnern, von Angehörigen des sozialistischen Lagers, von Deserteuren, der Zeugen Jehovas sowie der Roma in Ungarn ohne die deutsche Besetzung nicht hätten passieren können. Jedoch hätte das Eichmann-Kommando ohne die Mithilfe der ungarischen Landesverwaltung die Deportationen nicht vollziehen können. Es muss deutlich gemacht werden, dass nach dem 19. März 1944 aufgrund des allgemeinen

¹ Das hier vorgestellte Konzept haben ist mit dem Historiker Szabolcs Szita ausgearbeitet worden.

Zustandes der ungarischen Gesellschaft kein nennenswerter Widerstand gegen die deutsche Okkupation aufgekommen ist. Das Ausbleiben dieses Widerstandes kann unter anderem mit Defiziten einer bürgerlichen Demokratie in Ungarn, mit einer schwach ausgebildeten autonomen Zivilgesellschaft und massiven Vorurteilen der ungarischen Gesellschaft erklärt werden.

In der Thematisierung des Holocaust und der Verfolgungen ist der Hinweis auf die vielen Rettungstaten sowohl einzelner Personen als auch ungarischer wie ausländischer Organisationen wichtig. Man muss wissen, dass diese Helfer ihr Leben für die verfolgten ungarischen Juden riskierten. Wir meinen, dass diese Lebensretter ein moralisches Beispiel für unsere heutige Jugend sein sollten.

Im Unterricht sollte die spezifische Rolle des ungarischen Judentums in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Ungarns dargestellt werden; wie es insbesondere zur Entwicklung des Bürgertums beigetragen hat. Wir sollten von verschiedenen Seiten zeigen, was wir den geistigen, wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen zu verdanken haben, die aus dem Zusammenleben von christlichen und jüdischen Gemeinschaften hervorgegangen sind. Durch den Holocaust hat die ungarische Nation einen unermesslichen Verlust erlitten.

Unserer pädagogischen Auffassung nach müssen in historischer Analyse die Folgen der Zerstörung der ungarischen Gesellschaft zur Zeit der Horthy-Epoche, die Entstehung, Existenz und katastrophale Wirkung des Judenhasses, des politischen Antisemitismus sowie des Rassismus in der ungarischen Gesellschaft dargestellt werden. In gleicher Weise muss die Gefährlichkeit des Antisemitismus auch für die Gegenwart aufgezeigt werden.

Unter pädagogischen Aspekten meinen wir, dass unter den sich heute entwickelnden demokratischen Strukturen die Formierung eines gesellschaftlichen und demokratischen Bewusstseins der jungen Generation auch unterstützt werden sollte durch die Vermittlung historischer Kenntnisse aus dieser negativen Vergangenheit vor 1945. Das Ziel ist eine zivile Denkweise, die von einem kritischen Geist, einem sicherem Identitätsbewusstsein, einer demokratischen Rechtsauffassung, sowie von der Achtung der jeweiligen Rechte und der Kultur sowohl anderer Individuen als auch anderer Kollektive, Völker, und Volksgruppen geprägt ist. Es geht um den Aufbau einer von den Prinzipien der Demokratie, Toleranz, Solidarität und Chancengleichheit geleiteten Zivilgesellschaft, die sich deutlich gegen nationalistische Vorurteile, gegen Fremdenhass, Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus stellt.

Es ist unerlässlich, dass die Jugendlichen zwischen den Kategorien von Gut und Böse unterscheiden können und diese Unterscheidung auch in ihrem Alltag anwenden. Die Jugend

sollte die Fähigkeit erwerben, entschlossen, souverän und mit moralisch fester Überzeugung gegen Barbarei und Verletzungen der Menschenwürde vorzugehen und für die Menschenrechte konsequent einzustehen.

Zur Abstimmung der vielseitigen Aufgaben und für eine planvolle Arbeit wird das HDKE in naher Zukunft ein Pädagogisches Zentrum ins Leben rufen, welches als theoretisch forschende und didaktisch-methodische Institution zum Holocaust-Thema arbeiten wird. In weiterer Folge werden die regionalen Geschichtlich-Pädagogischen Werkstätten ausgebaut, die didaktisch-methodische Aspekte des Holocaust-Unterrichts bearbeiten. Das Pädagogische Zentrum des HDKE beabsichtigt verschiedene Stellen zu kontaktieren, v.a. regionale pädagogische Institute, Geschichtslehrer, Museumspädagogen, Geschichtsstudenten.

Die Erstellung neuer Unterrichtsmaterialien hat dabei eine Priorität: Jahrbücher, Fachzeitschriften zum Holocaust-Thema auch unter pädagogischen und didaktischen Aspekten, Textsammlungen heimischer und internationaler Publikationen, usw. sind in Vorbereitung

Wir haben bereits in den 1990er Jahren festgestellt, dass die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit am Holocaust-Thema nicht allein im hauptstädtischen Bereich von Budapest angesiedelt sein darf, sondern auch dezentralisiert passieren muss. Das HDKE möchte daher auch lokale Forschungsinitiativen unterstützen – seien es Gruppen zur Erforschung und Dokumentation lokaler Geschichte, Familienforschung, Interviews mit Überlebenden, die Errichtung lokaler Datenbanken oder die Organisation von Ausstellungen. Wir ermutigen dazu, Gedenkstätten und Gedenktafeln zu errichten und zu pflegen. Ebenso wollen wir auch Initiativen zum Besuch von KZ-Lagern im Ausland bestärken.

Fazit: Die Verarbeitung des historischen Holocaust in der Bildung und Erziehung hat im Wesentlichen zwei Dimensionen: Zuerst müssen die Schüler und Jugendlichen Kenntnisse von der Ereignisgeschichte des Holocaust und von seinen Merkmalen, die seine spezifische Singularität ausmachen, erwerben. In einem zweiten Schritt dann sollten die Lernenden die Bedeutung dieses Wissens zur künftigen Vermeidung einer vergleichbaren Katastrophe erkennen. Was durch Unterricht und Bildung erreicht werden sollte, um eine Wiederholung von Auschwitz zu vermeiden, hat der deutsche Philosoph Theodor W. Adorno 1966 in einem Vortrag mit dem Titel „Erziehung nach Auschwitz“ so zusammengefasst: „(...) die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen.“

Literatur

Szita Szabolcs: Együttélés. Üldöztetés, holokauszt. Korona Kiadó, 2001

Felhasznált irodalom.

Szita Szabolcs: Együttélés. Üldöztetés, holokauszt. Korona Kiadó, 2001

Tanári kézikönyv a holokauszt oktatásához, pedagógiai-módszertani feldolgozásához.

Szerk.: *Szita Szabolcs*. OM, 2001

Iskolai emlénapok – megemlékezés a holokauszt áldozatairól. Szerk.: *Nuber István* O.M., 2003

Szabolcs Ottó: Holocaust az iskolában. Holocaust Füzetek 15. szám. Magyar Auschwitz Alapítvány, 2002

Loránd Ferenc: A holokauszt-téma pedagógiai dimenziói. Holocaust Füzetek 7. szám. Magyar Auschwitz Alapítvány, 1997